



Leseprobe aus Niemeyer, Sozialpädagogik als Sexualpädagogik, ISBN 978-3-7799-6014-0

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6014-0)

isbn=978-3-7799-6014-0

Kapitel I

Sozialpädagogik als Sexualpädagogik – einführende Bemerkungen zur überfälligen „sexualpädagogischen Wende“ von Disziplin und Profession

Sucht man nach einer orientierungsleitenden Formel zwecks Konzentration des eigenen Leseinteresses auf die Absicht des Verfassers, die ihm Trost war und Motivator in all den Jahren, die er mitunter im dunklen Wald voll lauter, zumindest ihm bis dato unbekannter Bäume und Gewächse vor sich hin trällerte als Mutmacherformel – wie wäre es mit *Merk- und/oder Streitsatz Nr. 5*:

Dieses Buch beabsichtigt eine „sexualpädagogische Wende“ der Sozialpädagogik, die jene „anti-sexualpädagogische“ à la Jürgen Oelkers & Co. 2011 ff. rückgängig machen möchte, auf dass dieses Fach und die Pädagogik allgemein – also die Allgemeine Pädagogik – endlich auf Kurs komme und nicht von der Bildungsökonomie endgültig an die Wand gefahren wird und mit ihr der Nachwuchs, der wissenschaftliche selbstredend hinzugerechnet.

Dies klingt ziemlich ernst – deswegen einleitend erst einmal ein Witz, etwa der folgende, Lorient entlehnte: „Früher‘ war mehr Lametta“ –, ein Witz mit einem zugegebenermaßen ganz langen Bart. Ein Witz aber auch mit einem durchaus einschlägigen Hintersinn, der sofort offenbar wird, wenn man sich Benno Gammerls (2015: 226) Anspielung auf ein bitteres Scherzwort in der Schwulenzbewegung beim Rückblick auf die Zeit vor Aids erinnert. Kennt, deutlicher gefragt, auch das Thema Sex allgemein vergleichbare Wendepunkte mit Unbedarftheitsverdünnungseffekt? Wenn man den Aids-Vorläufer Syphilis bedenkt, wird eine bejahende Antwort nicht überraschen: Vor Syphilis wurde anders über Sex geredet als danach, auch über Verhütung, wie an der Geschichte des Kondoms gezeigt werden könnte und im Folgenden exemplarisch gezeigt werden soll: am – beides vermutlich überraschend – Fall Stendhal (s. II/1.2.1) sowie anhand eines Ratschlags aus Nietzsches *Dionysos-Dithyramben* (s. II/1.2.5). Nur (und allein diese Zwischenfrage erklärt den am Ende auch mich überraschenden Umfang des vorliegenden Buches): Was meint „vor Syphilis“ genau: die Zeit vor über 500 Jahren, vor Kolumbus, oder, um damit gleich die Brisanz für den Katholizismus ins Spiel zu bringen: die Zeit vor den Renaissance-Päpsten?

Oder ‚nur‘ die Zeit vor 150 Jahren, die Zeit also vor Nietzsche, oder, um noch etwas pointierter zu reden: die Zeit vor der ersten sexuellen Revolution, die der französischen unmittelbar nachfolgte und der zweiten Revolution um 1900 (à la Freud & Co.) – nach Volkmar Sigusch (2008: 289) von Iwan Bloch (1907) auf den Punkt gebracht – vorherging und der (insoweit zweiten) sexuellen Revolution der 68er den Weg bahnte?

Wie man der Gliederung dieses Buches entnehmen kann und auch dem Umstand, dass es leider etwas dick geworden ist: Ich habe alle drei Antwortwege erprobt, den ersten unter Konzentration auf den Reformator Martin Luther (s. VI), den zweiten etwa im bereits benannten Kapitel über Zarathustras Lied *Unter Töchtern der Wüste* (als Vorstufe des gemeinten Abschnitts der *Dionysos-Dithyramben*) – ein Lied, das sich auch auf den Fall Hans Paasche zu reimen scheint (s. VII) –, den dritten unter der Überschrift *Über Liebe in Zeiten der Syphilis* unter Konzentration auf die zentralen Syphilitiker der ersten sexuellen Revolution (s. II/1.2). Von hier, vom Scheitern und den dunklen Seiten dieser Revolution ausgehend, schien mir ein Übergang nahezuliegen zu den dunklen Seiten der zweiten sexuellen Revolution der 68er (s. XI), die gelesen werden darf als eine „nach Syphilis“ sowie „vor Aids“ – an sich perfekte Bedingungen also für jeden Libertin, was, nebenbei bemerkt, zeigt, dass zum Perfekten doch mehr erforderlich als das Hinreichende. Oder, um in der eingangs angeschlagenen Sprache zu bleiben: dass es mehr braucht als Lametta.

Was dies sein könnte, ist im Rest des Buches Thema, hier nur so viel, gleichsam live aus dem aktuellen Programm des alle Regionen und Religionen betreffenden Programms der Gegenaufklärung, vorangetrieben von einem offen sexistisch agierenden US-Präsidenten, seinem offenbar homophoben Gegenspieler aus Russland sowie US-Filmbossen mit Besetzungscouch, um vom geistigen Niedergang erst gar nicht zu reden, der sich in Fernsehformaten wie Big Brother und Internetformaten wie Youtube und Youporn bekundet. Motivator dahinter und also verantwortlich für das bedrohliche Wachstum der virtuellen Welt auf Kosten der realen, in Gestalt von *Merk- und/oder Streitsatzes Nr. 6* formuliert:

Was Sozialwissenschaftler aktuell verzeichnen, ist ein womöglich durch falsche Ernährung, zu wenig Bewegung und fortschreitende mediale Verblödung beschleunigter Niedergang realer Kopulationshäufigkeit mit dem Befund, dass aktuell „fast jeder Fünfte überhaupt keinen Sex“ hat und nur noch „jeder dritte Mann [...] so häufig verkehrt wie in den 1970er Jahren.“ (zit. n. Angenendt 2015: 230)

Zahlen wie diese gemahnen an das von Iris Osswald-Rinner wunderbar auf den Punkt gebrachte Prinzip *Oversexed and underfucked* (2011) mit der Folge der beschleunigten Produktion des Voyeurs als Beobachter und Spötter am Rande,

der sich ersatzweise in der Empörung über den „nordafrikanischen Ausbreitungstypus“ (Höcke) und sein hier, als Flüchtling, drohendes Vergewaltigungspotential gefällt, also dem Rechtspopulismus auf den Leim geht und der von ihm einverwandelten Treitschke-Losung: „Die Flüchtlinge sind unser Unglück!“ (vgl. Niemeyer 2016b) Noch etwas ironischer geredet: Bei dieser Erregungslage kann schon einmal unter den Tisch fallen, dass sich in den letzten Jahren als wirklicher Gefährdungsort zumal für Meßdiener und Chorknaben nicht etwa die Region um den Kölner Hauptbahnhof rund um Sylvester erwiesen hat, sondern die katholische Kirche, und zwar weltweit.

*

Damit bin ich nun glücklich bei meinem ersten Beispiel für den oben angesprochenen und das Anliegen des vorliegenden Buches überhaupt erst auf den Punkt bringenden ‚Wendepunkt mit Unbedarftheitsverdünnungseffekt‘, unter Erinnerung an das im März 2010 erschienene Editorial zu Heft 1 der *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, in welchem es auf S. 114 hieß:

„Falsch ist beispielsweise [...] das Gerücht, Georg Ratzinger habe aus Solidarität mit Gerold Becker die Regensburger Domspatzen am 17. April bei der 100-Jahrfeier der Odenwaldschule singen lassen wollen. Und vermutlich stimmt auch nicht die hier und da kursierende Annahme, der Bruder dieses Herrn habe vom Vatikan aus wegen der Nichterwähnung des Falles Becker im ersten Beitrag in diesem Heft ein Protestmail an den Unterzeichnenden verschickt.“

Bleiben wir zunächst einmal beim ersten Satz: Aus heutiger Sicht ist diese Bemerkung über die erstaunliche Koinzidenz des Öffentlichwerdens von Missbrauchsskandalen in katholischen (etwa Regensburger Domspatzen) wie weltlich-reformpädagogischen (Odenwaldschule) Handlungsfeldern nicht ohne weiteres verständlich, besser wohl: Es scheint rechtfertigungsbedürftig: das Witzeln in Angesicht von so etwas Unglaublichem wie dem sexuellen Missbrauch von Sängerknaben wie Internatsschülern. Es zeugt, allenfalls, für eine Art Rest-Galgenhumor zum Zeitpunkt *ground zero* der Debatte um sexuellen Missbrauch – ein Zeitpunkt, nach dem alles anders sein wird und nichts mehr so wie früher.

Womit der zweite Satzteil angesprochen ist. Denn mit jenem „ersten Beitrag in diesem Heft“ war mein Aufsatz *Deutschlands sexuelle Moralpaniken. Eine Tragödie in sechs Akten, aufzuführen unmittelbar vor Betreten der rettenden Arche* (2010) gemeint – und im Blick auf ihn die Vermutung ausgesprochen, man werde ihm dereinst womöglich die „Nichterwähnung des Falles Becker“ anlasten, also die Ignoranz gegenüber den damals in aller Munde befindlichen, nach den späteren Darlegungen von Jürgen Oelkers (2015) in der Tat schockie-

renden Missbrauchstaten des vormaligen Odenwald-Lehrers und Hartmut-von-Hentig-Freund Gerold Becker.¹ Soweit kam es dann zwar nicht mehr. Gleichwohl widersprach es damals irgendwie dem Zeitgeist, von etwas anderem zu reden als ‚sexuellem Missbrauch‘ oder, so der offizielle Sprech wenig später, von ‚sexualisierter Gewalt‘. Kritisch beäugt wurde, wer von etwas anderem reden wollte als von Kindern und Jugendlichen in der Rolle der Opfer von Erwachsenen, also etwa von ‚sexueller Verwahrlosung‘ und damit von Kindern und Jugendlichen als Tätern bzw. mindestens doch Mittätern, wie in jenem Text von 2010. Dabei war dieser Text gar nicht affirmativ gemeint, sondern kritisch in Sachen der These eines Dritten namens Bernd Siggelkow, seines Zeichens Pastor und seinem Selbstdafürhalten zufolge Sozialarbeiter. Nicht also, dass ich Siggelkows These für richtig halten würde oder gehalten hätte, im Gegenteil: In jenem im Wintersemester 2009/10 im Zuge eines einschlägigen Seminars an der TU Dresden erarbeiteten Aufsatz setzte ich mich sehr kritisch auseinander mit der zunächst von einem *Stern*-Journalisten durchs mediale Dorf getriebenen Sau namens ‚sexuelle Verwahrlosung‘, namentlich mit der Indienststellung dieser Sau durch Siggelkow, der in seinem Bestseller *Deutschlands sexuelle Tragödie* (2008) methodologisch völlig unkontrolliert erhobene wie reflexionsfrei ausgewertete Interviews² mit Kindern und Jugendlichen aus seiner christlichen, spendenbasierten Hilfseinrichtung Arche e.V. einer offenbar einschlägig interessierten Öffentlichkeit zur Kenntnis gab. Dies half ihm, a) weidlich geschockte Sponsoren aus dem Bürgertum für die Arche zu mobilisieren sowie b) verirrte Schäfflein zurückzuleiten in die Herde und damit zum Kreuz. Hierauf wird in diesem Buch noch zurückzukommen sein. (s. XII) Auf den Wiederabdruck des ganzen Artikels (vgl. schon Niemeyer 2015: 138 ff.) kann aber verzichtet werden, gab er doch die Blaupause ab für das vorliegende Buch. Es handelt sich bei diesem, so betrachtet, um eine in zehn Jahren mit dem Faktor fünfzehn multiplizierte und aktualisierte Langfassung dieses Aufsatzes.

-
- 1 Den gekannt und gleichwohl in seiner damaligen (1999) Funktion im DGfE-Ethikrat nicht aufgehalten zu haben heute noch Hans Thiersch angelastet wird, etwa, unter Berufung auf Christian Füller (2011), von Claus Melter (2017; vgl. dazu Thiersch 2017). Damit war der Auftakt gegeben zu einer Debatte, die beim DGfE-Kongress 2018 in Essen weitergeführt wurde, übrigens ohne zivilisierenden Effekt. Öffentlichkeitswirksam veranschaulicht dies der Tagungsbericht aus der Feder ausgerechnet Füllers, also des von Melter gegen Thiersch aufgerufenen und immer wieder gerne auch von Jürgen Oelkers – etwa im Blick auf die Pädophilie des Wandervogel (III) – bemühten Zeugen der Anklage. (vgl. Füller 2018)
 - 2 Siggelkow nahm – wie 1896 Freud (vgl. Niemeyer 2010: 124 f.; Gekle 1994/99), was aber kein Trost sein kann – das ihm Erzählte für bare Münze und zeigte sich komplett desinteressiert an der gerade in diesem Forschungsfeld extrem wichtigen Debatte über die Glaubwürdigkeit verbaler Daten, in den 1990er Jahren noch lebhaft geführt beispielsweise aus psychoanalytischer (etwa Jaeggi 1994/99), kriminologischer (etwa Kutchinsky 1994/99) und feminismuskritischer (etwa Walser 1994/99) Sicht.

Dass diese Langfassung notwendig wurde, ist auch eine (trotzige?) Reaktion darauf, dass keine der 2010 von mir zur Diskussion gestellten Teilfragen – etwa zur auffälligen Parallele zwischen Wichern und Siggelkow, zu Pestalozzis Sexualitätsthematisierung oder jener Freuds oder Nohls (und damit der Nazis) bis hin zur sexuellen Revolution der 68er – wirklich Eingang fand in den sozialpädagogischen Folgediskurs, auch nicht in den sexualpädagogischen, und zwar trotz Einspeisung dieser Überlegungen in den einschlägigen Reader *Sexuelle Verwehrlosung* (Schetsche/Schmidt 2010). Einverstanden: Speziell diese Rezeptionsbesonderheit mag auch damit zu tun haben, dass die Thematik ‚sexuelle Verwehrlosung‘ mit diesem Band erledigt schien, also sukzessive von der Agenda verschwand. (vgl. Sager 2013) Ursächlich hierfür wiederum: die allmählich Fahrt aufnehmende Debatte insbesondere um den Skandal an der Odenwaldschule, die im Februar 2011 beim DGfE-Symposion *Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik* in Berlin erstmals ein für staatliche Forschungsförderung interessantes Profil gewann. Dies wiederum könnte erklären, dass mein dort gehaltenen Vortrag *Pädagogische Professionalität, Macht und Sexualität in non-formalen Sozial- und Bildungseinrichtungen* zwar Aufnahme fand in die Videodokumentation, nicht aber in den Tagungsband (vgl. Thole/Baader 2012) – wohlgemerkt: profanere Erklärungen vorbehalten, etwa die, dass der Text einfach zu schlecht war und der Verfasser sich weigerte, ihn zu optimieren (Fragen, die nach Lektüre des im Dokumentenanhang erstmals dargebotenen Originalbeitrags für jede oder jeden beantwortbar sind).

*

Dass in der Folge kein Halten mehr war in der Debatte, zeigt die als Sekundäranalyse einschlägiger Fachbeiträge der Jahre 2011 bis 2014 angelegte Dissertation von Sina Maren Mayer (2017) – keine Pflichtlektüre, wie hier angemerkt sei, was aber auch am methodologischen Zugriff liegen mag. Ohne einen solchen erlaube ich mir herauszustellen, dass Ulrich Herrmann auf jenem Symposium den Missbrauchstäter Gustav Wyneken als angeblich nicht zur Reformpädagogik gehörig aus der Schusslinie zu nehmen suchte. Die Fronten brachen endgültig auf mit Jürgen Oelkers’ in zahlreichen großen Tageszeitungen herzlich begrüßter Streitschrift *Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik* (2011). Der Autor hatte in seiner 1989 erstmals aufgelegten *Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte* (⁴2005) das geistige Erbe der Reformpädagogik zu sichern versucht, so dass der Eindruck entstand, ihm platze nun angesichts der Vorfälle um die Odenwaldschule endgültig der Kragen. Die neue Mär war denn auch kaum zu toppen: Infrage stünden, so Oelkers nun, 2011, nicht länger einzelne Erbschleicher, infrage stünde vielmehr das gesamte Erbe, eben ‚die‘ Reformpädagogik, eine, wie es aussieht, Mit-Gift im wortwörtlichen Sinne. Indes: Ganz so neu war die Mär nicht. ‚Demütigung‘ sowie ‚Füh-

rekult und Intrigen‘ wurden, nicht zuletzt von Betroffenen in Gestalt literarischer Zeugnisse, immer wieder moniert, auch in einer 1961 in der DDR erschienenen Studie von Herbert Bauer, die Jürgen Oelkers dem Vergessen entriss. Kaum anders verhält es sich mit ‚sexuellen Übergriffen‘, die spätestens seit Mathilde Vaertings’ – von Oelkers leider nicht erwähnter – Studie *Lehrer und Schüler. Ihr gegenseitiges Verhalten als Grundlage der Charaktererziehung* (1931) Thema waren, übrigens unter Nennung von Namen wie Hermann Lietz, Gustav Wyneken und, nicht in Oelkers Portfolio: Siegfried Kawerau (s. Dokumentenanhang). Auch dass einzelne Reformpädagogen – wie etwa Hermann Lietz (Oelkers 2011: 82, 114 ff.) oder Ludwig Gurlitt (ebd.: 255), auf deren politische Fragwürdigkeit Oelkers verwies – weit rechts standen, wusste man bereits, die Spur Paul de Lagarde (an drei Stellen von Oelkers knapp erwähnt) hätte sich in dieser Frage als ausbaufähig erweisen können. Verwiesen sei hier nur auf die beispielsweise auch von Uwe Puschner (nicht „Püscher“, wie es bei Oelkers durchgängig heißt) vorangetriebenen Forschungen zur Völkischen Bewegung. Mit ‚der‘ Jugendbewegung verhält es sich übrigens in dieser Frage kaum besser, wie Oelkers kurz (ebd.: 257) andeutete, dabei außer Acht lassend, dass auch Gustav Wyneken seinen Finger schon früh in diese Wunde gelegt hatte. Damit stünde eigentlich ein neues Problem zur Verhandlung an: die Frage nämlich, ob das eine, die politische Fragwürdigkeit, mit dem anderen, nämlich den ‚sexuellen Übergriffen‘, zusammenhänge. Der von Oelkers im 4. Kapitel seiner 2011er Streitschrift ins Zentrum gerückte Fall Wyneken erlaubt eine verneinende Antwort: Man muss nicht politisch reaktionär sein, um Missbrauchstäter zu werden, dazu genügt mitunter schon eine unglückliche Kindheit. So jedenfalls lässt sich Oelkers’ Referat eines bis dato nie berücksichtigten autobiographischen Textes des fast siebzigjährigen Wyneken verstehen, auf den noch unter Bezug auf die 2015er Erstedition dieses Dokuments zurückzukommen sein wird. (s. XIV) Das Problem ist nur: Auch andere, Wynekens vorübergehendes Idol Nietzsche etwa, klagten über eine von ihnen durchlittene, protestantisch geprägte Erziehungsideologie vom Typ „Geist der Schwere“ (Zarathustra), ohne zu Päderasten zu mutieren. Sowie, und dieser Einwand ist fraglos gehaltvoller, taugt vielleicht gar als *Merk- und/oder Streitsatz Nr. 7*:

Wo bleibt Oelkers’ Bannspruch gegen ‚die‘ Reformpädagogik, wenn er sich in Zufälligkeiten des Biographischen verliert?

Eine ähnliche Frage erhebt sich auch im Blick auf den von Oelkers verdienstvollerweise ausgegrabenen Fall des 1924 wegen schweren sexuellen Missbrauchs zu sechs Jahren Freiheitsstrafe verurteilten ehemaligen (1909–1911) Wickersdorf-Lehrers und nachmaligen Schulleiters Georg Hellmuth Neuendorff (1882–1949), „der wie später Mussolini vor dem Spiegel Posen seiner Herrschaft ein-